

amerikanischen Reisegruppe, mit einem routinierten Zwei-Züge-Manöver in seine winzige Garage.

»*Ciao Daniele!*« Andrea winkt seinem etwa gleichaltrigen Nachbarn zu. Daniele verkauft Kleidung an Touristen. Ein kleines Sortiment, aber nur ausgesuchte, hochwertige Ware.

»Nicht der Ramsch aus China, den es inzwischen überall gibt«, verkündet er seinen Kunden stolz. Daniele verbringt so viel Zeit in seinem winzigen Geschäft, dass er es sich dort zwischen den Blusen, Pullovern, Mänteln und Kleidern »Made in Italy« einigermaßen wohnlich eingerichtet hat. In einer Ecke hängen ein paar Erinnerungsstücke: ein Foto, das ihn mit dramatischer Geste auf der Bühne des *Teatro Povero* zeigt, daneben Danieles Ticket für das Champions-League-Finale zwischen Juventus Turin und Borussia Dortmund, das 1997 in München ausgetragen wurde.

Im Moment steht er auf der *piazzetta* vor seinem Laden, raucht eine Zigarette und wechselt mit jedem, der vorbeikommt, ein paar Worte. Abgesehen von den Touristen sind es immer dieselben Gesichter. In Monticchiello wohnen nicht mehr viele Leute – und von denen, die geblieben sind, sind einige so alt, dass sie die steilen Treppen in den uralten Gemäuern kaum noch bewältigen können. Sie verlassen ihre Wohnungen in den oberen Stockwerken selten.

»Aber es war schon schlimmer«, meint Daniele.

Mit dem Tourismus haben sich neue Perspektiven für das Dorf eröffnet. Es gibt drei Lokale, ein Bed & Breakfast und ein paar Geschäfte wie seines. Nicht so viele, dass der einzigartige Charakter Monticchiellos in Gefahr wäre, aber genug, um das Leben hier etwas in Schwung zu bringen. Seit einiger Zeit ertönen sogar wieder Kinderstimmen in den

Gassen.

Leichtfüßig nimmt Andrea die Stufen der Außentreppe. Er ist noch nicht oben angelangt, da öffnet Vera Petreni bereits die Haustür. In der linken Hand hält sie ihr Handy. Die ehemalige Bürgermeisterin von Pienza trägt ein einfaches Hauskleid und darüber eine blaue Kittelschürze. Als Lehrerin ist Vera nicht mehr tätig, im Gegensatz zu ihrem Mann wurde sie bereits vor einigen Jahren pensioniert.

»Irene ist dran!«

Vera und Andrea setzen sich auf das Sofa vor dem riesigen, übervollen Bücherregal und sprechen mit dem kleinen Bildschirm, auf dem sie das Gesicht ihrer Tochter sehen.

»Wie geht es euch? Ist alles in Ordnung?«

Irene hat gerade ihr Medizinstudium beendet, sie lebt mit ihrem Mann in Deutschland. Vielleicht war es wirklich schon einmal schlimmer – aber junge Leute, die nicht in der Landwirtschaft oder im Tourismus

arbeiten wollen, zieht es noch immer fort. Auch Irenes jüngerer Bruder Livio hat einen Universitätsabschluss, er wohnt inzwischen in Mailand.

»*Guarda! C'è il nonno!* Schau! Da ist der Opa!« Ein Paar großer, staunender Augen erscheint auf dem Bildschirm, dann ist das vergnügte Quietschen eines Babys zu hören. An dem Abend, an dem ihr Enkel geboren wurde, sind Vera und Andrea sofort ins Auto gesprungen. Acht Stunden ist Andrea in jener Nacht gefahren, ohne Pause.

»*Ciao, ciao!*« Irene nimmt die Hand ihres kleinen Sohnes und beide winken. »Sag Auf Wiedersehen zu Oma und Opa!«

»*Ciao! Ciao!*«

Der Bildschirm wird schwarz, plötzlich ist es sehr still in der Wohnung. Die Uhr an der Wand tickt leise, aus der Küche riecht es nach Gebratenem.

Andrea zieht vor dem Essen sein Hemd aus

und hängt es über die Lehne eines Stuhls. Es gibt *pasta* und danach eine *bistecca*. Sie sprechen über die anstehenden Theaterproben und über die Lesung von Stefano Benni. Während Vera etwas später den Tisch abräumt, geht Andrea nach oben, um eine Stunde zu schlafen.

Bevor er wieder nach Pienza fährt, will er noch nach seinem Garten sehen. Auf einigen Quadratmetern Grünfläche direkt hinter der alten Burgmauer hat Andrea Zucchini, Bohnen, Tomaten und Salat angebaut. Täglich kontrolliert er, dass es den Pflanzen an nichts fehlt, und erntet, was reif ist. Die Mauer ist an dieser Stelle nur noch eine Ruine und so niedrig, dass sich eine einmalige Sicht über das ganze Tal bietet. Die sanften Hügel mit den Weizenfeldern, dazwischen ungeteerte Straßen, die zu den Landgütern und *agriturismi* führen. In der Ferne sind kleine Ortschaften auszumachen.